

Farbgestaltung und Farbtherapie – eine Symbiose? (1)

Text und Bilder Lilly Kamm*

Wenn ich ein Esszimmer in appetitanregenden Farben streiche, ist das Farbgestaltung oder Farbtherapie? Wenn ich für ein Kinderzimmer Farben empfehle, die Geborgenheit vermitteln, ist das Farbgestaltung oder Farbtherapie? Wenn ich ein Schlafzimmer in Hellblau streiche, ist das Farbgestaltung oder Farbtherapie? Lilly Kamm, Malermeisterin, Farbgestalterin und Farbtherapeutin, hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, sich mit Farben und deren Wirkungen auf die Gesundheit des Menschen vertieft auseinander zu setzen. applica würdigt Lilly Kamms unermüdliche Suche nach Farbenwirklichkeiten, welchen die «humane Farbgestalterin» hier in einem ersten Teil mit Hilfe wissenschaftlicher Erkenntnisse Objektivität und somit auch allgemeine Glaubwürdigkeit zuspricht. In einem zweiten Teil der nächst folgenden applica steht die praktische Umsetzung der theoretischen Kenntnisse im farbpsychologischen, farbtherapeutischen und farbgestalterischen Bereich im Vordergrund, die Frage also, wie ich als ausgewiesener Farbenspezialist einen wesentlichen Beitrag für das Wohlergehen von Menschen leisten kann.

«Natürlich kann man eine stimmige Raumgestaltung erzielen, ohne etwas über Farbtherapie zu wissen. Und ein Farbtherapeut kann helfen, ohne Räume farbig zu gestalten. Auch wenn das eine ohne das andere auskommt,

so sind diese beiden Bereiche für mich nicht mehr zu trennen. Was ich von beiden Seiten gelernt habe und was Sinn macht, fließt automatisch in einer Beratung mit ein – sei sie gestalterisch oder therapeutisch.

Werdegang

Nach einer Malerlehre und ein paar Jahren als Saisonier in Zürich auf dem Bau, habe ich in Stuttgart eine zweijährige Vollzeit-Ausbildung zur Farbgestalterin absolviert. Während dieser Zeit habe ich auch die Malermeisterprüfung abgelegt. Der Schwerpunkt der Ausbildung war «Farbe und Architektur». Und in Bezug auf Architektur haben wir sehr gute Grundlagen erhalten, die mir heute eine angenehme Zusammenarbeit mit Architekten ermöglichen.

Farbe ist die vierte Dimension der Architektur. Jede Architektur hat ihre ganz persönliche Struktur. Bewusste Farbgestaltung folgt der Form, macht sie «lesbar». Farben werden dabei je nach Proportion, Nutzung, Licht, Bauteil usw. eingesetzt. Farben können und sollen die Architektur unterstützen, es



Das warme Orange betont die Feuerstelle, die auch architektonisch hervorgehoben wurde

kann aber auch nötig sein, auszugleichen oder Wertverschiebungen vorzunehmen. Vieles ist möglich, aber nicht alles erlaubt. Was ich dort vermisste, konnte ich in den Salzburger Seminaren für Farbe und Umwelt lernen: die Integration des Faktors «Mensch». Interessant an den Salzburger Seminaren waren für mich vor allem auch die Informationen zur Gestaltung von Objektbereichen wie Schulen, Kindergärten, Krankenhäuser, Seniorenheime.

Vor fünf Jahren habe ich mit drei Malermeistern und einem Architekten in Sargans ein eigenes Farbstudio gegründet. Inzwischen führe ich das Studio alleine mit meinem Mann im Hintergrund. Bei meiner Arbeit lege ich Wert auf «Humane Farbgestaltung», die neben der Farbästhetik auch der wichtigen Wirkung der Farbphysiologie und dem grossen Einfluss der Farbpsychologie gerecht wird. Selbstverständlich immer unter Berücksichtigung der architektonischen Rahmenbedingungen. Mein Mann leitet in Glarus ein Malergeschäft, in dem ich auch immer wieder mal die Gelegenheit habe, meinen ursprünglichen Beruf auszuüben. In der Regel arbeite ich mit, wenn es um Lasurtechniken geht oder wenn es «brennt».

Da mich fast alles interessiert, das irgendwie mit Farben zu tun hat, bin ich schliesslich auf einen Kurs zum Thema «Licht-Farben-Formen» gestossen. Ziemlich überrascht stellte ich dann vor Ort fest, dass es in diesem Seminar um die therapeutische Wirkung von Farben ging.

Faszination und Skepsis

Während des ganzen Seminars war ich hin und her gerissen zwischen Faszina-

tion und Skepsis. Ich wollte mehr darüber erfahren und meldete mich zur Ausbildung einer Farbtherapeutin in Luzern an. Damit begann eine sehr spannende Zeit.

Diese Ausbildung habe ich aus reiner Neugierde begonnen. Ich wollte einfach wissen, was dahinter steckt. Mir war von Anfang an klar, dass ich damit «nur» mein Wissen über Farben erweitern sollte. In keiner Weise spielte ich mit dem Gedanken, anschliessend als Therapeutin tätig zu werden. Und da ich als sehr kopflastiger Mensch nur schwer glauben konnte, was ich da hörte, blieb mir nichts anderes übrig, als das Gelernte auszuprobieren. Am Ende siegte die Faszination über die Skepsis.

Die Anfänge einer Farbtherapeutin

Zu dieser Zeit kam eine gute Freundin von mir mit einer schweren Hirnhautentzündung ins Krankenhaus. Die Ärzte sagten zu ihrer Mutter, wenn sie es überhaupt überlebe, dann bleibe sie ein Pflegefall. Wir konnten alle nicht glauben, einfach zusehen zu müssen, wie diese junge Frau entweder bleibende Schäden davontragen oder gar sterben würde. Nach Absprache mit ihrer Mutter wandte ich dann an, was ich als Farbtherapeutin gelernt hatte. Vor der Behandlung konnte die junge Frau nur schwach und wirr flüstern. Sie hatte starke Zuckungen an den Augen und am Körper.

Nach der ersten Behandlung – einer Ausgleichsmassage mit speziellen Ölen und diversen Farbbestrahlungen – waren die Zuckungen verschwunden; meine Freundin sprach klar und deutlich und sah mir ruhig in die Augen. Ich konnte es selber kaum fassen, wie sich

ihr Zustand in nur einer Stunde verbessert hatte. Ich zeigte daraufhin ihrer Mutter, wie sie den Genesungsprozess unterstützen könne und liess ihr meine Therapielampe dort. Die Freundin wurde wieder völlig gesund. Obwohl sie wieder lesen, schreiben und laufen lernen musste, hat sie zwei Jahre später eine Friseur-Meisterprüfung abgelegt und sagt noch heute, dass es seit der Farbtherapie bergauf ging. Für mich war diese Erfahrung so eindrücklich, dass ich beschloss, für die Farbtherapie einzustehen und als Farbtherapeutin zu arbeiten, auch wenn ich heute noch von den einen oder anderen belächelt werde.

Wie wirkt Farbtherapie?

Farben sind Schwingungen des sichtbaren Lichtes und somit sichtbare Energie. Das bedeutet: Farben sind elektromagnetische Schwingungen und dadurch physikalisch messbar und trennbar. Jede Farbe hat einen eigenen Wellenlängenbereich und eine damit verbundene ganz spezifische Wirkung.

In der Schulmedizin wird dieses Erkenntnis schon lange angewandt. So werden zum Beispiel Gelbsucht bei Babys mit Blaulicht bestrahlt oder Infrarot-Lampen wegen ihren anregenden Wärmestrahlen eingesetzt. Trotzdem wird erstaunlicherweise Farbbestrahlung als eigenständige Therapieform von vielen immer noch nicht anerkannt.

Menschen sind «Lichtwesen»

Ohne Licht kein Leben. Licht ist ein Grundbedürfnis aller Lebewesen. Alle Energie, die wir über die Nahrung in unseren Körper aufnehmen, kommt von der Sonne. Da im «weissen» Sonnenlicht alle Farben enthalten sind, gehö-



Vorher: Der düstere «Empfang» bietet keine Orientierung. Der Eingangsbereich wirkt nüchtern, steril und kalt. Der dunkelbraune Balken wirkt viel zu schwer. Nachher: Die orange Wand betont die «Anmeldung» und gliedert den Raum. Sie fängt den Balken optisch auf – das Orange trägt ihn und bindet ihn farblich ein. Orange fördert die Aufgeschlossenheit, wirkt sozial und kommunikativ. Der gelbe Türrahmen und die gelbe Garderobe wirken sonnig, warm, hell und strahlend. Den beruhigenden Ausgleich zu den beiden anregenden Farben bringt der dunkelblaue Korkboden

ren auch die Farben zu unseren elementaren Bedürfnissen. Leider sind aber nur im natürlichen Sonnenlicht alle Spektralfarben in ihrer ganzen Reinheit und Intensität vorhanden. Bei zu wenig Sonnenlicht-Bestrahlung und vielem Kunstlicht kann es daher zu Mangelerscheinungen kommen. Ein bekanntes Beispiel für diese Tatsache sind Winterdepressionen, die tatsächlich auch von der Schulmedizin mit einer Lichttherapie behandelt werden.

Was ich in der Therapie-Ausbildung vermisst habe

Unsere Ausbilderin war eine faszinierende Persönlichkeit, die uns den Glauben an die Wirkung der Farben mit ihren Erfahrungen vermittelt hat. Wie schon erwähnt, bin ich aber sehr kopflastig und will nicht nur glauben, sondern auch verstehen. Daher habe ich mit meiner Diplomarbeit versucht, die Aspekte zu erforschen, die mir in der Ausbildung gefehlt haben und auf die ich sehr gerne eine Antwort gehabt hätte. Die Zusammenfassung führe ich nachfolgend an, da mir diese Grundlagen aus der neuesten Forschung erst «Boden» und Sicherheit gegeben haben.

Die Diplomarbeit habe ich vor drei Jahren geschrieben und mich vor allem auf das Buch «Biophotonen – das Licht in unseren Zellen» bezogen. Sehr spannend ist für mich nun, dass der führende Forscher auf diesem Gebiet, Fritz-Albert Popp, an einem Symposium über «Farbe und Gesundheit» im November 2003 referiert hat, das von einer deutschen Malerzeitschrift (!) organisiert wurde. Für mich schliesst sich der Kreis langsam – aber sicher... Im Folgenden nun die versprochene Zusammenfassung:

Menschliche Zellen kommunizieren in Lichtgeschwindigkeit

Der Physiker Fritz-Albert Popp war aus folgenden Gründen davon überzeugt, dass in den menschlichen Zellen Licht vorhanden ist: Anfang der 70er Jahre hörte er von einem Diplomanden, dass im menschlichen Körper pro Sekunde zehn Millionen Zellen sterben. Diese Zahl liess dem Physiker keine Ruhe mehr. Wenn man von einem Optimum ausgeht, müssten sämtliche Zellen vom Absterben jeder Zelle des Organismus, zu dem sie gehört, in einer extrem kurzen Zeitspanne informiert werden,

damit sie die Vorkehrungen für einen Er-satz treffen können. Für den Zellverband bedeutet das: Bei einem Zellverlust von zehn Millionen pro Sekunde muss der gesamte Verband mindestens innerhalb einer millionstel Sekunde informiert werden, um den Tod jeder Zelle einzeln zu registrieren. Da die Entfernung vom Ort des Todes bis zu jeder beliebigen informierten Zelle im Durchschnitt etwa einen Meter beträgt, muss das Signal, das die Botschaft vermittelt, mindestens einen Meter pro zehnmillionstel Sekunde zurücklegen. Das ist praktisch Lichtgeschwindigkeit. Es ist auf keinen Fall die Geschwindigkeit eines chemischen Botenstoffes. Aufgrund dieser Berechnung liess sich Popp nicht mehr von der Überzeugung abbringen, dass elektromagnetische Wechselwirkungen die Informationen im Organismus übertragen.

Licht in unseren Zellen!?

1974 wurde Popp vom jungen Physiker Bernhard Ruth gefragt, ob er bei ihm promovieren könne. Popp war einverstanden, sofern der junge Wissenschaftler den Nachweis führen wolle, dass es Licht in den Zellen gebe. Er-



schrocken meinte der Student, das könne er nicht, weil ja kein Licht in den Zellen sei. Dann solle er eben beweisen, dass das Zell-Licht nicht existiere, damit könne er auch promovieren.

Wer sich für die Art des Nachweises interessiert, kann dies im Buch «Biophotonen – Das Licht in unseren Zellen» nachlesen, denn Ruth fand in allen pflanzlichen und tierischen Zellen, die er im Laufe der Zeit untersuchte, Licht! Zum ersten Mal war damit wissenschaftlich die Existenz einer «ultraschwachen Photonenemission in biologischen Systemen» hieb- und stichfest bewiesen. Weitere Experimente lieferten eine Vielfalt von Bestätigungen und neuen Resultaten. Das Spektrum erstreckte sich dabei kontinuierlich vom UV (220 Nanometer) über den sichtbaren Bereich (380 bis 650 Nanometer) bis in den Infrarotbereich (bis 800 Nanometer).

Eine weitere Bestätigung erhielt die Arbeitsgruppe Popp vom angesehenen Photochemiker Giuseppe Cilento. Cilento wies nach, dass wichtige photochemische Reaktionen in den Zellen ein Photon (Lichtquantum) aus der Umgebung vorübergehend für die Aktivierung und Reaktion nutzen und nach dem Prozess an die nächste Reaktion weitergeben, ohne es dabei in Wärmeenergie umzuwandeln. Millionen solcher Reaktionen können so in Bruchteilen von Sekunden ablaufen.

Ein starker Einwand kam vom bekannten deutschen Laserphysiker F. P. Schäfer: Die Zelle, behauptete er, sei ein «optisch dickes Medium», also nicht transparent für Licht, und könne deshalb keine Informationen mit Licht übertragen. Popp mit seiner Arbeitsgruppe widerlegte diesen Einwand. Absorptionsexperimente zeigten, dass die ultraschwache Photonenemission nahezu verlustlos Tausende von lebenden Zellen zu durchdringen vermag. Nachweise für die optische Transparenz von pflanzlichen, tierischen und menschlichen Geweben gibt es inzwischen auch in anderen Arbeiten.

Wie kommt das Licht in unseren Körper?

Der Medizin-Nobelpreisträger Albert Szent-Györgyi, der «Entdecker» des Vitamin C, hat fast zur gleichen Zeit den tiefgreifenden Einfluss von Licht und Farbe auf unseren Organismus erkannt. Er zog aus seiner Forschung folgenden Schluss:

Sonnenenergie wird durch den Vorgang der Photosynthese in Pflanzen gespeichert, die dann Tieren und Menschen als Nahrung dienen. Bei der Verdauung und Assimilierung durch Tiere und Menschen wird diese durch Licht geschaffene Energie zerlegt, umgewandelt, gespeichert, genutzt und erst beim Absterben einer Zelle wieder freigesetzt.

Farben als Sprache unseres Körpers

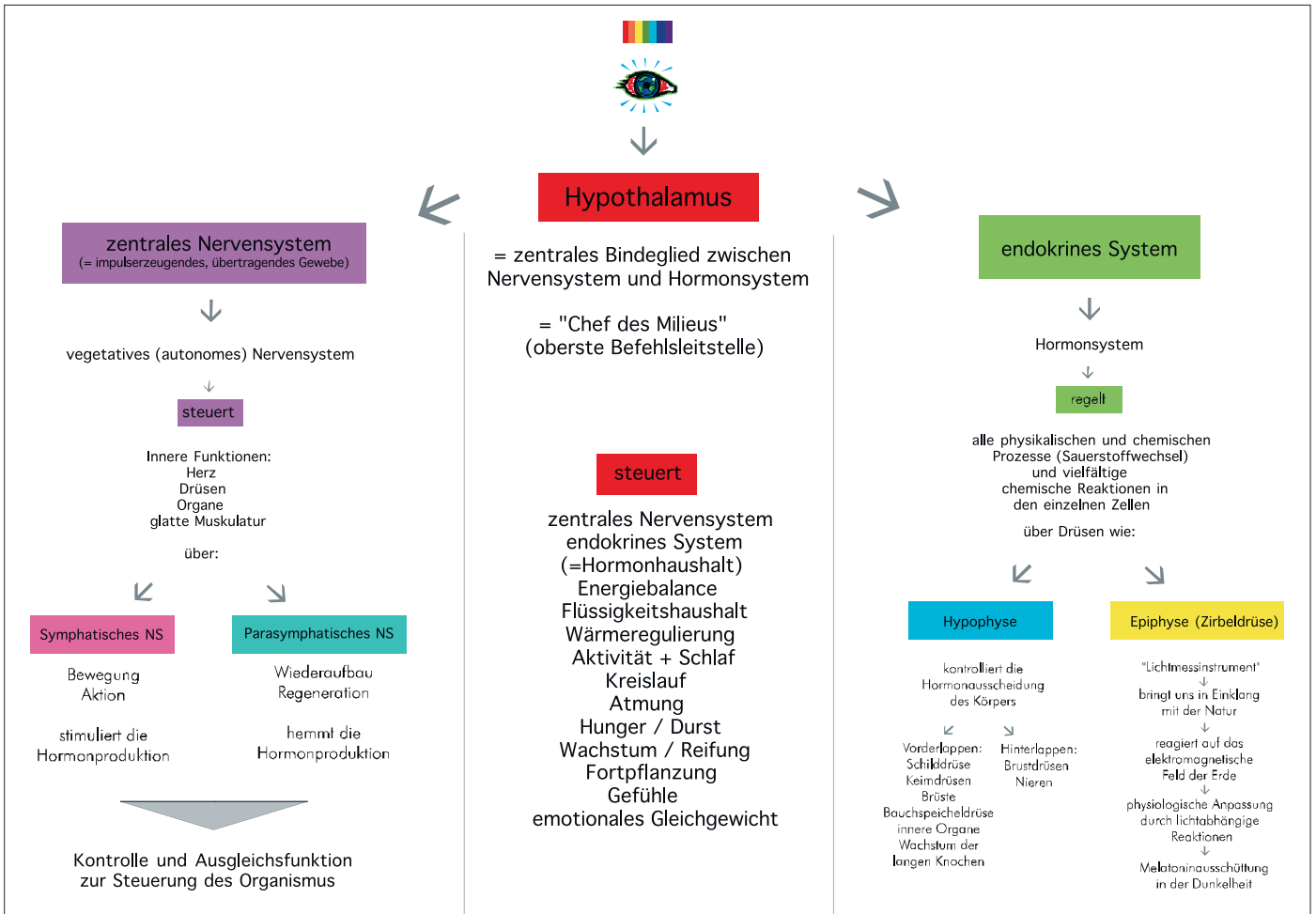
Szent-Györgyi entdeckte, dass ein Grossteil der mit der Verarbeitung dieser Energie befassten Enzyme und Hormone farbig (!) und sehr lichtempfindlich ist. Regt man sie mit ausgewählten Farben an, erfahren diese Enzyme und

Hormone in vielen Fällen molekulare Veränderungen, durch die sich auch ihre ursprüngliche Farbe ändert. Durch diese Licht induzierten Veränderungen wird die Fähigkeit der Enzyme und Hormone zur Auslösung dynamischer Reaktionen im Körper deutlich verändert. Damit wäre auch bewiesen, dass die sichtbare Farbe einer Substanz wichtige Hinweise auf ihre Molekularstruktur geben kann. Szent-Györgyi sagt, dass das Licht, das auf unseren Körper trifft, die grundlegenden biologischen Funktionen und Verbrennungsprozesse des Körpers verändern kann, die unser Leben erst ermöglichen.

1979 kamen die Forscher K. Martinek und I. V. Berezin zu ähnlichen Ergebnissen. Sie stellten fest, dass Licht und Farbe eine bemerkenswerte Rolle bei der Regulierung biologischer Körperaktivitäten durch bestimmte Enzymsysteme spielen können. Insbesondere fanden sie heraus, dass manche Farben die Leistungsfähigkeit gewisser Enzyme im menschlichen Körper um den Faktor fünf erhöhen können, dass sie die Geschwindigkeit der enzymatischen Reaktionen erhöhen, bestimmte Enzyme aktivieren oder inaktivieren und die Bewegung gewisser Substanzen auf der Zellmembran beeinflussen können. Auf dem Hintergrund dieser Erkenntnisse erscheint Licht als wesentliche Regulations-Instanz vieler biologischer Körperfunktionen.

Farbtherapie ist keine Glaubenssache

Dieser kleine Abstecher in die Wissenschaft und Forschung belegt, dass die Wirkung von Licht und Farben nicht einfach Glaubenssache, sondern eine erforschte und erwiesene Tatsache ist. Die oben aufgeführten Erkenntnisse



Grafische Übersicht von Lilly Kamm

stammen ausnahmslos aus dem Buch «Biophotonen – Das Licht in unseren Zellen», worin auf über 400 Seiten wissenschaftliche Nachweise für die Existenz, Aufgabe und Wirkung von Licht in unserem Körper erbracht werden.

Wissenschaft und Intuition

Jakob Libermann schreibt in seinem Buch «Die heilende Kraft des Lichts»:

«Dank der ständigen Weiterentwicklung der Diagnosetechnik finden Wissenschaft und Medizin immer neue Hinweise darauf, dass bestimmte Gehirnregionen nicht nur lichtempfindlich sind, sondern auch unterschiedlich auf verschiedene Wellenlängen reagieren ... Ist es nicht seltsam, dass die Wissenschaft erst heute, zu Beginn der neunziger Jahre, nach und nach die Bestätigung für das Wissen findet, das in alten Zeiten intuitiv gewonnen wurde?... In altindischen Sanskrit-Texten werden sieben Energiezentren des Körpers beschrieben, die Chakras. Diese liegen im Gebiet der wichtigsten endokrinen Drü-

sen und entsprechen bestimmten Bewusstseinszuständen und Persönlichkeitstypen. Jedes Chakra wird durch eine andere Farbe angeregt oder 'entzündet'. Dieses alte intuitive Wissen unterscheidet sich nicht wesentlich von den wissenschaftlichen Entdeckungen der Gegenwart. Es wird Zeit zu begreifen, dass unsere wissenschaftlichen Erkenntnisse oft nur nachträgliche Bestätigungen für unser intuitives Wissen sind. Beweisen wir nicht mit der wissenschaftlichen Methode immer nur das, was wir ohnehin schon wissen?...

Ähnlich wie Jakob Libermann bin auch ich inzwischen der Auffassung, dass sich unsere Überzeugungen nicht nur auf Physik und Chemie abstützen sollten, sondern dass wir uns getrost auch von viel älterem Wissen wie zum Beispiel unserer Intuition leiten lassen dürfen.

Viele alte Therapieformen haben bis heute ihre Wirksamkeit nicht eingebüsst, auch wenn die Wissenschaft (noch?) nicht in der Lage ist, die Wir-

kungsweise zu erklären. Aber ist das wirklich nötig, wenn die Ergebnisse für sich sprechen?



Der Abstellraum im Rohbau mit noch unbunten Wänden

Wie wirken Farben?

Das durch die Augen eintretende Licht erfüllt sowohl visuelle als auch nicht visuelle Funktionen. Der Anteil des Lichts, der nicht zum Sehen benutzt wird, wandert über eine energetische Sehbahn direkt von den Augen zu den älteren und zentraler gelegenen Teilen des Gehirns: Hypothalamus, Hypophyse und Epiphyse. Die mächtigen, lichtempfindlichen Zentren des Gehirns sind allem Anschein nach das «Herz des Gehirns». Ihre Stimulation hat unmittelbare Auswirkungen auf unseren körperlichen, geistigen und emotionalen Zustand.

Das Ausmass dieser Auswirkungen ist abhängig von der persönlichen Farbdeutung und der Vorgeschichte der Betroffenen. Die Wahrnehmung der Farbe findet in zwei verschiedenen Gehirnzentren statt. Für die Identifikation, Unter-

scheidung, Benennung und ästhetische Reaktion auf Farbe sorgt – jeweils abhängig von unserer kulturellen Entwicklung – der Teil des Gehirns, der vor allem durch formales Lernen programmiert wird: der Kortex. Die reflexhafteren und instinktiveren Reaktionen auf Farbe, welche die Funktionen des gesamten Organismus wesentlich beeinflussen, haben ihren Ursprung im primitiveren Mittelhirn. Das könnte bedeuten, dass die Reaktion auf Farbe tief in uns verankert ist und eng mit der gesamten Entwicklung des Lebens verwoben.

Da Licht eine derart vorrangige Rolle bei der Anregung und Regulierung der physiologischen Prozesse im Körper spielt und Farbe nichts anderes ist als unsere Wahrnehmung der unterschiedlichen Wellenlängen des Lichts, erscheint es logisch, dass verschiedene

Farben unterschiedliche physiologische und psychologische Auswirkungen auf uns haben.

Licht und Veränderung von Körperfunktionen

Der Forscher Harry Riley Spitler gelangte in den Jahren 1923 und 1924 zu der Überzeugung, dass die Gehirnbereiche, die das autonome Nervensystem und das Endokrine System direkt kontrollieren, unmittelbar mit den Augen verbunden sind, und zwar über die kürzesten, direktesten und am höchsten organisierten Nervenbahnen des Gehirns. Er schloss daraus, dass Licht die wichtigste Rolle bei der Veränderung von Körperfunktionen, Verhalten und physiologischen Reaktionen spielt – eine noch grössere Rolle als Vererbung, Umwelt und Ernährung. Mit anderen Worten: Schon die Veränderung der Farbe des



Durch die farbige Gliederung wird die Architektur lesbar. Das Orange schafft einen Übergang vom Cheminée zu den Wänden

Lichts, das durch die Augen eintritt, kann das Gleichgewicht des autonomen Nervensystems und der davon abhängigen Funktionen stören und wieder herstellen. Mit seinen Entdeckungen war Harry Riley Spittler seiner Zeit um Jahrzehnte voraus. Er konnte den wissenschaftlichen Nachweis erbringen, dass die Augen tatsächlich «die Fenster der Seele» sind.

«Augen sind die Fenster der Seele»

Eine besondere Bedeutung erhält dieser poetische Ausspruch in der Psychokinesiologie, einer modernen Behandlungsmethode nach Dr. Dietrich Klinghardt. Bei dieser ganzheitlichen und äusserst effizienten Therapieform werden «unerlöste seelische Konflikte» mittels Farbbrillen «entkoppelt». Die Methode hier im Detail zu beschreiben, würde zu weit führen. Ich bin aber überzeugt, dass in derartigen Therapieformen die Heilungsmöglichkeiten vieler heute noch unheilbarer Krankheiten liegen.

Symbiosen aus der Praxis

Situation A: Eine Mutter bringt ihren aggressiven Sohn, der fünf Jahre alt ist, in die Farbtherapie. Nach einer Farbanalyse und der Auswertung einfacher Zeichnungen zu einem vorgegebenen Thema schlage ich dem Jungen vor, einen Rosenquarz auf sein Nachtkästchen zu legen und sich eine Wut-Ecke aus blauen Kissen und Tüchern zu bauen, in der er auf grossen Papierflächen mit dicken Wachsstiften seiner Wut Ausdruck geben kann. Auf diese Weise musste er die gestaute Energie nicht unterdrücken, sondern konnte ihr in geschütztem Rahmen eine Bahn schaffen, ohne zu zerstören (was ihm selber hinterher

jedes Mal leid tat). Als ich die Mutter drei Wochen später zufällig traf, erzählte sie, dass der Kleine wie ausgewechselt sei und nie mehr aggressiv gegen sie sei.

Anmerkung: In diesem Fall hat die blaue Ecke einen raumgestalterischen Aspekt, der aber nicht so dauerhaft ist wie ein farbiger Anstrich.

Situation B: Ein renovierter Abstellraum (siehe Bilder Seite 8 und 9). Letztes Jahr durften wir Kunden unseres Malergeschäftes bei der Renovation eines Abstellraumes für Pflanzen im Winter beraten. Der Raum sollte im Sommer als zusätzlicher Wohnraum genutzt werden können, lag aber nicht in direkter Verbindung zur Wohnung – ein so genannter Anbau. Da der Raum recht «eigenständig» ist, waren sie für ihre Verhältnisse mutig in der Gestaltung. Wir haben die Wände in einem warmen und erdigen Gelb lasiert und eine Nische für einen Schwedenofen in kräftigem Orange abgesetzt. Als ich einige Wochen nach der Fertigstellung noch einmal vorbeikam, um Fotos zu machen, gestand mir die Kundin, dass sie sich viel mehr in dem neuen Raum aufhalte als in der Wohnung. Sie fühle sich hier so viel wohler...

«Wohlfühlen» ist natürlich auch immer ein Ziel der Farbtherapie, und wenn sich das – wie in diesem Beispiel – durch farbige Wände erreichen lässt, übernimmt der farbige Anstrich sozusagen eine therapeutische Aufgabe. »

* Lilly Kamm, Malermeisterin, Farbgestalterin, Farbtherapeutin